

## **Dem Strukturwandel der Öffentlichkeit Rechnung tragen**

Von Ulrich Menzel

In seiner berühmten Habilitationsschrift von 1962 über den „Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft“ analysiert Jürgen Habermas den Wandel von der höfischen zur bürgerlichen Öffentlichkeit, die Entstehung der Öffentlichen Meinung seit dem späten 17. Jahrhundert. Ein Kapitel handelt vom Journalismus schriftstellender Privatleute zu den öffentlichen Dienstleistungen der Massenmedien. Die anhaltende Krise vieler Printmedien lässt sich nur verstehen, wenn man berücksichtigt, dass wir am Beginn des postmodernen, elektronischen Zeitalters stehen, in dem das Internet zum Leitmedium wird. Handelt es sich womöglich um einen neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit, bei dem nicht nur die Printmedien ihre alte Rolle verlieren, sondern auch die als bürgerliche zu verstehende Öffentliche Meinung an Bedeutung verliert?

Nicht nur die Kirchen, auch die Parteien, die Gewerkschaften, die Sportvereine, nicht zuletzt die Dritte-Welt-Gruppen verlieren ihre Mitglieder und damit ihre Mitgliedsbeiträge. Dahinter steht ein säkularer Trend der Auflösung religiöser, parteipolitischer und gesellschaftlicher Bindungen und gleichzeitiger Individualisierung, die ich gerade an der Unübersichtlichkeit der Medienlandschaft ablesen lässt. Die ARD hat viele Zuschauer eingebüßt, einstige Leitmedien wie Hör Zu oder Spiegel haben Auflagenrückgänge zu verzeichnen, viele Tageszeitungen sind ganz verschwunden. Auch die Post oder die Telekom verlieren Kunden an neue Anbieter, weil die Leute keine Briefe mehr schreiben, selbst das Telephon als Kommunikationsmittel ersetzt wird. Satelliten- und Internetfernsehen (800 Programme), Computer-Spiele, DVD, X-Box, iPOD nano (mit Speicherplatz für 1000 Lieder) oder MP3-Player, E-mail, Handy mit

und ohne Bild, SMS, Internet-Telephon („Skypen“), Chatten, Bloggen, Internet-Surfen, Lan-Sessions, Googlen, YouTube und andere Web 2.0-Aktivitäten - aber immerhin auch digitale Bibliotheken (der komplette Marx oder Weber auf CD) und Diskussionsforen im Usenet. Bis zu sechs Stunden täglich dauert die Mediennutzung. Die Zeitschrift Media-Analysen berichtet laufend über diesen Horror. Wo bleibt da noch Zeit zum Lesen, Zeit für Zeitschriften oder Bücher?

Ich behaupte: Kirchen- oder Parteiaustritt und die Kündigung von Zeitschriftenabos können denselben Grund haben. Aufgabe von Bindungen, wachsende Unlust, in Organisationen einzutreten, in die man früher hineingeboren wurde. Oder ganz banal - individuelle Sparmaßnahme, um die steigende Energie- oder Krankenkassenrechnung zu kompensieren. Das gilt nicht nur für Massenorganisationen und Massenmedien, sondern gerade auch für das spezielle entwicklungspolitische Segment. Ein Stück „Ende der Dritten Welt“ auch bei uns.

1995 haben Minhorst und Feulner eine annotierte Bibliographie der entwicklungspolitischen Zeitschriftenlandschaft in der BRD erarbeitet, in der 144 deutschsprachige Zeitschriften verzeichnet sind<sup>1</sup>, zu einem Zeitpunkt, als der Höhepunkt des Interesses bereits lange überschritten war. Die meisten kamen über eine Auflage von 2000-3000 Stück nicht hinaus, viele hatten eine deutlich geringere Auflage, nur wenige mehr. Eine beeindruckende Vielfalt in jeder Hinsicht, ein beeindruckendes Engagement und ein beeindruckendes Interesse kommen darin zum Ausdruck. Gemeinsam war fast allen die finanzielle Gratwanderung und Selbstaussbeutung, es sei denn, man verfügte über das scheinbar sichere Fundament staatlicher oder kirchlicher Subvention. Ich behaupte, dass heute weniger als die Hälfte dieser Blätter noch erscheint und dass alle durch diverse Refor-

---

<sup>1</sup> Norbert Minhorst/Rainer Feulner, Die entwicklungspolitischen Zeitschriften in der Bundesrepublik Deutschland. Eine annotierte Bibliographie. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut 1996.

men oder Fusionen auf das nachlassende Interesse reagieren mussten. Das gilt gleichermaßen für entwicklungspolitische Veranstaltungen aller Art, für die Fachverlage, die das Sortiment ausgeweitet haben, oder für die universitäre Lehre, früher ein wichtiges Rekrutierungsfeld fürs Engagement. Die Probleme von epd-Entwicklungspolitik oder der Überblick sind keine singulären, sondern treffen alle - auch die wissenschaftlichen Zeitschriften. Die Peripherie hangelt sich von einer existenziellen Krise zur nächsten, Nord-Süd aktuell erscheint nicht mehr, die Regionalzeitschriften des Hamburger Institutsverbands mussten geliftet werden und sind nur knapp an der Einstellung vorbeigeschrammt.

Eine stabile Auflage kann es nur geben, wenn keine Abhängigkeit von Verkauf und Anzeigen besteht, sondern subventioniert wird. Potentielle Anzeigenkunden aus der Szene haben selber kein Geld. Ob eine frei verteilte Auflage allerdings von den Empfängern auch gelesen wird, ist eine andere Frage. Die entwicklungspolitischen Zeitschriften sind aber auch ein Segment der Kirchenpresse insgesamt und teilen damit deren finanzielle Probleme.

Also: Drei Trends - Verlagerung von den Print- zu den elektronischen Medien, nachlassendes Interesse für Entwicklungspolitik und Spardruck als Folge rückläufiger Kirchensteuer - wirken fatalerweise in dieselbe Richtung. Die typische Leserschaft, in Kirchen, Parteien, Gewerkschaften oder Dritte Welt-Gruppen organisiert, an Printmedien orientiert und mit entwicklungspolitischem Interesse versehen, stirbt aus - jener Personenkreis eines hohen moralischen Engagements, für den Erhard Eppler, gerade in eins geehrt, der Prototyp ist. Eppler ist 80 Jahre alt, die vielen Epplers seiner Generation sind nicht viel jünger. Die Leserschaft von eins dürfte von Jahr zu Jahr ein höheres Durchschnittsalter erreichen, weil zu wenig junge Leser gewonnen werden. Die neue Generation schaut ins

Internet, wenn sie sich informieren will, und will sich nicht durch ein Abo, schon gar nicht per Lastschrifteneinzug, binden.

Nur ein kleines Beispiel. Wir haben in diesem Wintersemester in Braunschweig mit einem neuen Bachelor-Studiengang „Integrierte Sozialwissenschaften“ begonnen. Um für diesen zu werben, haben wir Plakate und Flyer gedruckt, an die Fachlehrer von etwa 70 Gymnasien aus der Region versandt, Zeitungsartikel in der Regionalpresse lanciert, die Zentrale Studienberatung, die Arbeits- und Zivildienstsämter mit Infos versorgt. Es haben sich auch 350 Interessenten beworben, doch mehr als 80 Prozent davon haben sich **nur** über unsere Internetseite informiert. Es handelt sich wohlgerne um sozialwissenschaftlich interessierte Abiturienten!

Ist die bloße Fusion der in Rede stehenden Zeitschriften, für die alle, die sich bislang zu Wort gemeldet haben, votieren, wirklich die Lösung? Alle - bis auf Lothar Brock, dessen Entzweiung nachvollziehbar ist. Auffällig bei den Wortmeldungen ist allerdings, daß der Überblick keinen Überblick gibt, sondern schweigt. In der Nummer 3/2006 findet man lediglich den Wiederabdruck der Beiträge von Steen und Brock ohne redaktionellen Kommentar und dazu erst auf S. 112, obwohl es sich doch offenbar um das eigentliche Opfer handelt.

Bevor über eine Fusion entschieden wird, die womöglich E+Z (warum nicht auch noch die KAS-Auslandsinformationen?) mit einbezieht, sind dringende Fragen zu klären. Eins, gerade erst erfolgreich geliftet, erscheint 14tägig, hat mit Abstand die geringste Auflage, aber aufs Jahr gerechnet die größte Textmenge und wird überwiegend verkauft, hat allerdings kaum Anzeigen, ist eher kritisch (links). E+Z erscheint monatlich, hat fast die gleiche Auflage wie der Überblick, wird dafür frei verteilt, stellt eher die erfolgreiche Bemühung der deut-

schen EZ heraus, steht im hier in Rede stehenden Spektrum eher rechts, ist seit dem Wechsel von Thiel zu Dembowski journalistischer, magazinhafter, staatsnaher geworden. Der Überblick ist ein Quarterly mit längeren Beiträgen, vielen auch großformatigen Fotos, fast schon Illustrierte, hat die höchste Auflage, wird allerdings auch eher frei verteilt, hat wenig Anzeigen, widmet sich breit der kirchlichen EZ, nimmt politisch eine Mittelposition ein<sup>2</sup>. Es handelt sich also „ein Stück weit“ um Äpfel, Birnen und Passionsfrüchte, die einfach so fusioniert Obstsalat ergeben würden.

Soll eine Fusion, insbesondere eine große Fusion, Sinn machen und nicht nur einen Spareffekt erzielen, muß zuvor ein überzeugendes Konzept her. Dessen Eckpunkte könnten lauten:

- 1.) Grundlage sollte sein eine nachhaltig solide finanzielle Basis. Da diese weder durch Verkauf noch durch Anzeigen (man zähle nur die Anzeigen auf den U 2 - U 4 aller drei Blätter!), auch nicht perspektivisch, geschaffen werden kann, bedarf es der dauerhaften Subvention von Seiten staatlicher und kirchlicher Träger. Das ist eine politische Entscheidung, die angesichts des mehrfachen Milliardenetats der deutschen EZ möglich sein müsste.
- 2.) Der Erscheinungsrhythmus (22 x, 12x, 4 x?) sollte monatlich sein bei etwa 80 - 100 Seiten. Damit lässt sich ein Weg zwischen mittlerer Aktualität und Hintergrundinformationen verfolgen. Der Nachrichtencharakter von epd-Entwicklungspolitik ist bereits aufgegeben.
- 3.) Es muß eine klare Unterscheidung zu den wissenschaftlichen Zeitschriften einerseits und zu den Tages- und Wochenzeitschriften andererseits bestehen. Letzteren kann

---

<sup>2</sup> Zu der Ausrichtung von E+Z und Der Überblick vgl. die nur wenig überholte inhaltsanalytische Auswertung von Norbert Minhoorst, Das „Dritte-Welt“-Bild in den bundesdeutschen Fachperiodika im Zeitraum von 1960 - 1992. Eine inhaltsanalytische Untersuchung. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut 1996.

man getrost die ganz aktuelle Berichtserstattung überlassen.

- 4.) Die redaktionelle Grundlinie darf weder nur kritisch noch zu staatstragend sein, weder zu kirchlich noch zu laizistisch, sondern im besten Sinne pluralistisch. Ein BMZ-Minister, der in einer schwarz-gelben Koalition von der CSU gestellt wird, muß mit dem Blatt genauso leben können wie ein Leser, der engagiertes Mitglied einer NGO ist. In diesem Spagat liegt für mich das größte Fragezeichen.
- 5.) Da viele Überschneidungen in der Leserschaft, die ja auch fusioniert wird, bestehen, dürfte die Zielgruppe kaum über 10.000 Interessierte hinausgehen. Geht man nur nach der verkauften Auflage, dürfte diese Zahl drastisch sinken. Die goldenen 1970er/1980er Jahre sind vorbei! (Gründe s.o.) Hohe Auflagen durch freie Verteilung zu erzielen, ist einfach. Breite Streuung oder Erreichen einer kristallinen Zielgruppe ist auch eine politische Entscheidung.
- 6.) Ergänzt werden sollte die Printausgabe auf jeden Fall durch eine elektronische Version. Diese kann aktueller sein, mehr Dokumente veröffentlichen, Diskussionsforen bieten, lässt sich verlinken, kann ein Archiv sein, in dem vieles, auch alle früheren Ausgaben, abrufbar ist.
- 7.) Sinnvoll ist auch, Print- wie Netzausgabe durch eine englische, französische und spanische zu ergänzen. Nur so ist die internationale Verbreitung gesichert.

Bevor eine Fusion angestrebt wird, die nicht nur der Not gehorcht, bedarf es einer politischen Grundsatzentscheidung der zuständigen Gremien von Kirche und Staat. Ja - wir wollen ein deutschsprachiges entwicklungspolitisches **Leitmedium** zwischen akademischen Zeitschriften und Tagespresse, das programmatisch wirkt, die hiesige entwicklungspolitische Community erreicht, aber auch weltweite Aufmerksamkeit

weckt. Das Niveau soll anspruchsvoll, pluralistisch, berichtend, analysierend, programmatisch, kritisch, nicht zu akademisch sein. Hintergrundberichte, hin und wieder ein grundsätzlicher Beitrag, sollen sich mit aktuellen, nicht tagesaktuellen, Artikeln abwechseln. Platz muß sein für Interviews, Kommentare, Debatten. Ein weitgefächerter Service- und Dokumentationsteil ist unerlässlich.

Garant für eine solche Linie kann ein Herausgebergremium sein, das gleichermaßen renommiert wie pluralistisch aufgestellt ist. Die Redaktion und technische Mitarbeit muß solide (auch finanziell) ausgestattet sein. Gute Leute haben zu Recht ihren Preis. Nur gute Leute können ein gutes Blatt machen. Auch Bischöfe und Minister werden gut bezahlt. Ergänzend gehört ein Stab von freien Mitarbeitern, vor allem im Ausland, dazu und eine besondere Web-Redaktion. Gerade letztere könnte der Weg sein, neue, jüngere Leser für entwicklungspolitische Themen zu gewinnen, auch wenn sie schwerlich in großen Stil Abonnenten werden. Lieber hier investieren, als viele Hefte frei verteilen, die ungelesen bleiben.

Der Anspruch muß lauten: Wir brauchen ein deutschsprachiges entwicklungspolitische Leitmedium, das über eine Fremdsprachenredaktion und eine Netzversion auch weltweite Verbreitung findet. Nur so kann, wenigstens in diesem Segment, dem neuerlichen Strukturwandel der Öffentlichkeit Rechnung getragen werden.